Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 1

Artikel: Alles geht vorüber, es geht alles vorbei : Tatsachenbericht eines Schweizers über das besetzte Holland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tatsachenbericht eines Schweizers über das besetzte Holland

Von * * *

Illustration von H. Tomamichel

Mein Vater hat uns Geschwistern noch auf dem Sterbebett erklärt, daß das Wertvollste, was er uns hinterlasse, unsere schweizerische Staatszugehörigkeit sei. Er hatte uns oft von der Schweiz erzählt. Das war nicht ohne Einfluß geblieben, obschon wir unser Heimatland nie gesehen hatten und mit Holland eng verwachsen waren. Meine Mutter war Holländerin, meine Schwestern sind durch Heirat Holländerinnen geworden. Meine Brüder und ich haben Holländerinnen zur Frau. Ich bin vor einigen Monaten in die Schweiz zurückgekehrt. Ich habe es meiner Kinder wegen getan; es kann wohl sein, daß ihnen mein Schweizer Bürgerrecht das Leben gerettet hat.

Wenn ich heute an die Zeit vor dem Kriegsausbruch zurückdenke, ist mir rätselhaft, wie wenig wir uns in Holland der herannahenden Gefahr bewußt waren. Wir nahmen die Wetterzeichen nicht ernst genug. Man fühlte sich sicher. Man hörte wohl etwa von der « fünften Kolonne »; aber der durchschnittliche Holländer glaubte nicht an ihre Gefährlichkeit. Über die wenigen Nationalsozialisten machte man Späße. Die uniformierte nationalsozialistische Jugend lachte man geradezu aus. Die Holländer sind so ganz und gar

Individualisten. Alles Uniformierte paßt zu ihrem Wesen wie die Faust aufs Auge.

Als 1939 der europäische Krieg ausbrach, glaubte man allgemein, es gehe wie 1914, das heißt Holland bleibe vom Kriege verschont. Die Armee war mobilisiert worden. Im schlimmsten Falle vertraute man darauf, daß sie an der Wasserlinie Widerstand leisten könne, bis die Engländer zu Hilfe kämen. Auch damals noch wurden die holländischen Nationalsozialisten und die « fünfte Kolonne » nicht ernst genommen. Man fühlte sich ihnen gegenüber zu stark. Die Nationalsozialisten, die man kannte, waren Leute, die außer ihrem Geltungstrieb nichts aufzuweisen hatten. Sie gehörten dem Abschaum der Bevölkerung aller Schichten an. Niemand vermochte sich vorzustellen, daß sie einmal eine Rolle spielen könnten.

Es war um drei Uhr morgens

Ich erlebte den Kriegsausbruch in Amsterdam. Es war um drei Uhr morgens. Wir erwachten am Lärm der Flieger und der Abwehr. Meine Frau glaubte, es handle sich um ein Gewitter. Ich ging ans Fenster. Bomben fielen keine. Ich dachte zuerst an eine Übung. Immerhin drehte ich den Radio an und hörte vom holländischen Nachrichtendienst, daß wir uns im Kriege befänden. Viele Leute erfuhren den Kriegsausbruch erst am andern Morgen aus den Zeitungen. Die Menschen blieben ruhig; sie gingen ihrer Arbeit wie sonst nach; das Leben lief weiter. Von einer Panik war nichts zu spüren. Man vernahm am Radio von schweren Kämpfen an der Schelde-Linie und dem Widerstand, der den Deutschen an der Zuidersee geleistet wurde. Man glaubte immer noch, die Deutschen an der Wasserlinie zurückhalten zu können und vertraute unbedingt auf die englische Hilfe.

Dann kam als Folge der Bombardierung von Rotterdam die Kapitulation der holländischen Armee. Sie löste eine vernichtende Niedergeschlagenheit aus. Ich kenne holländische Männer, die aus Scham nächtelang keinen Schlaf fanden. Es war ein allgemeines Bedürfnis, sich zu verkriechen. Die einzige Genugtuung war, daß sich die Armee tapfer geschlagen hatte; vor allem die « mariniers », die Kampfverbände der Flotte, haben sich in Rotterdam ausgezeichnet.

Der härteste Schlag war die Nachricht von der Flucht der holländischen Königin nach England gewesen. Wir kamen uns alle verlassen vor. Es gab damals viele Holländer, die das Verhalten der Königin nicht verstanden. Erst später wurde es allen klar, daß sie richtig gehandelt hatte.

Im ganzen Land herrscht Ruhe und Ordnung

Am sechsten Tage nach dem Einfall zogen die deutschen Truppen in Amsterdam ein. Sie kamen über die Duivendrechtsel-Brücke. An den Straßenrändern standen nur Nationalsozialisten. Kein rechter Holländer war freiwillig Zeuge des deutschen Einmarsches. Ich wohnte ihm gegen meinen Willen bei. Die Truppen kamen mit Motorrädern und Autos, geputzt wie für eine Parade, daher. Da ich schon dort stand, sah ich mir sie an. Der erste Eindruck war anders, als ich erwartet hatte. Die Soldaten sahen nicht so barbarisch aus, wie ich sie mir in meiner Vorstellung ausgemalt hatte. Es ging vielen Holländern so. In den ersten Tagen war die allgemeine Einstellung den Soldaten gegenüber nicht Haß. Sie verhielten sich korrekt, man behandelte sie kalt; aber man hatte das Gefühl, daß sie eben als Soldaten ihre Pflicht getan hatten. Der ganze Haß richtete sich gegen die holländischen Nationalsozialisten, deren verhängnisvolle Rolle nun allen blitzartig klar geworden war. Nur durch ihren Verrat hatte die Katastrophe diese Formen annehmen können.

Die wichtigsten Lebensmittel waren in Holland, schon bevor die Deutschen kamen, rationiert. Doch das ist nicht schlimm gewesen. Aber bereits einen Monat nach dem Einzug der Deutschen war die Lage völlig verändert. In allen Konditoreien saßen Deutsche; sie gingen von

Laden zu Laden und kauften, was zu kaufen war. Das Bild der Soldaten mit den Aktentaschen hat viel zur ersten Erbitterung beigetragen. Sie wurde durch die rasch fühlbaren Eingriffe der Deutschen in die Verwaltung vertieft. An die Stelle der Bürgermeister wurden überall Nationalsozialisten gesetzt. Es ist selbstverständlich, daß sie, schon ihren Fähigkeiten nach, sich in den allerseltensten Fällen für solche Posten eigneten. Die Judenverfolgungen verletzten das Gefühl der Holländer für Freiheit und Recht des einzelnen Menschen auf das tiefste. Als den Juden verboten wurde, das Kino zu besuchen, mieden es auch die Holländer. Es wurde lange Zeit als Schande betrachtet, ins Kino zu gehen.

In die Zeitungsredaktionen waren von einem Tag auf den andern holländische Nationalsozialisten gestellt worden. Damit hatten die Zeitungen augenblicklich jeden Einfluß verloren. Aus den langen Reihen der Leute, die anstanden, um Lebensmittelkarten zu holen, hörte man laut die verächtlichsten Späße über diese « Lügenblätter ». Der holländische Radio wurde ausschließlich als deutsches Propagandamittel betrachtet. Nur der englische Sender fand Gehör.

Mutig, mutig, liebe Brüder

Die dumpfe Niedergeschlagenheit der ersten Kriegstage wurde schon nach ganz kurzer Zeit von der Entschlossenheit abgelöst, die Niederlage nicht als endgültig hinzunehmen. Meinem Eindruck nach war zu keiner Zeit mehr als 5 Prozent der Bevölkerung nationalsozialistisch gesinnt. Es gab nur Holländer und die kleine Zahl der Nationalsozialisten. Eine schwankende Zwischenschicht fehlte. Alle Bevölkerungskreise waren vom gleichen Geiste beseelt. Bald tauchten Flugblätter auf, die zum Widerstand aufriefen. Sie gingen von Hand zu Hand, wurden einem als Brief ins Haus getragen oder klebten am frühen Morgen an den Mauern. Gelehrte, Professoren, Geistliche nahmen jedes Opfer auf sich. Viele wurden verhaftet, kamen in Gefängnisse, Konzentrationslager oder verschwanden; aber das hielt die andern nicht ab, ihr Verhalten von ihrer Überzeugung leiten zu lassen. Den Ärzten wurde unter der Androhung, im Weigerungsfall die Titel zu verlieren und ihre Berufstätigkeit nicht mehr ausüben zu dürfen, befohlen, in eine Ärztekammer einzutreten. Sie weigerten sich, und man mußte sie gewähren lassen.

In den Fabriken und Geschäftsunternehmungen wurden nach deutschem Muster Betriebszusammenkünfte organisiert. Sie wurden von Nationalsozialisten geführt. Auf jedem Stuhle lag ein Propagandablatt. Man saß auf diese Blätter, niemand hat sie gelesen. Man sah sich den Redner an, kein Mensch hörte zu. Die Nationalsozialisten, die in die Betriebe hineinkamen, wie auch die Deutschen, die größern Betrieben vorgesetzt wurden, sind vollständig geschnitten worden. Zwischen ihnen und den Holländern, vom Generaldirektor bis zum letzten Angestellten und Arbeiter, stand eine undurchdringliche Mauer.

Bald nach dem Einmarsch der Deutschen erhob sich wieder die Hoffnung auf die Befreiung durch die Engländer. Man setzte der Erfüllung dieser Hoffnung immer neue Termine. Der erste war Weihnachten 1940, dann wurde er immer wieder von neuem um etwa drei Monate verlängert. Auch während der niederschmetterndsten Nachrichten gab niemand die Hoffnung auf. Seit dem Ausbruch des Krieges mit Rußland war jeder Holländer vom Siege der Alliierten überzeugt.

Das Leben geht weiter, aber anders

Ein gesellschaftlicher Verkehr zwischen Deutschen und Holländern ist ausgeschlossen. Wird ein Holländer eingeladen, hat er tausend Ausreden. Er geht nur, wenn es völlig unvermeidlich ist, und verhält sich dann so, daß der Besuch keinen gesellschaftlichen Charakter mehr hat. Eine holländische Familie, die wirklich mit Deutschen verkehrte, würde sich vollständig unmöglich machen. Der Versuch,

mit nicht nationalsozialistischen Holländern zu verkehren, wurde längst aufgegeben. Die Holländer bleiben zu Hause, die ganze Geselligkeit spielt sich in den Wohnungen ab. Seit den Juden verboten wurde, Restaurants zu besuchen, ißt man auch nur noch auswärts, wenn es unbedingt sein muß.

Man hat etwa gehört, daß die Nationalsozialisten unter der holländischen Jugend zahlreicher seien. Das ist nicht ganz unrichtig. Aber auch unter ihnen ist die Zahl gänzlich unbedeutend. An dem Gymnasium, das mein Sohn besuchte, gab es unter 250 Schülern, Knaben und Mädchen, vielleicht zehn bis fünfzehn Nationalsozialisten. Sie kamen aus ganz verschiedenen Volkskreisen. Sie hatten ein böses Leben. Sie wurden von ihren Mitschülern wie die Pest gemieden. Sie getrauten sich nicht, einzeln aufzutreten. Sie kamen gemeinsam zur Schule und verließen diese geschlossen. Von den Lehrern jenes Gymnasiums, und sicher auch von den allermeisten andern, ist kein einziger umgefallen.

Die Ernährungslage wurde immer schlechter. Ich bin der Meinung, daß, zur Zeit als ich vor einigen Monaten Holland verließ, bereits alle Schichten der Bevölkerung Hunger litten. Man bekommt wenig Marken und für lange nicht alle Marken die Ware. Alle Bevölkerungsschichten sind auf den Schwarzhandel angewiesen. Die Preise sind dort so hoch, daß sich selbst reiche Leute mit hohem Einkommen nur ungenügend versorgen können. Wie sich die Arbeiter unter diesen Umständen ernähren, ist klar. Dennoch habe ich auch bei der unbemittelten Bevölkerung nirgends eine Erbitterung gegen den Schwarzhandel feststellen können. Auch jene Holländer, die unter dem Schwarzhandel am meisten leiden, betrachten diesen doch als nationale Tat. Die Auffassung, daß alles, was durch den Schwarzhandel gehe, der Besatzungsmacht entzogen werde, ist allgemein. Das ist jedem Holländer wichtiger, als sich etwas mehr oder etwas billiger zu ernähren. Verhältnismäßig gut ist für die Kranken gesorgt. Das ist dem Umstand zu verdanken, daß die Lebensmittelverwaltung über das, was an die Bevölkerung abgegeben werden darf, immer noch mehr oder weniger von Holländern besorgt wird. Es ist echt holländisch, daß sie zuerst für die Kranken und die Kinder sorgen. Ich hatte ein großes Einkommen, und meine Familie hätte ohne die Schweizer Pakete dennoch gehungert. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß, falls der Krieg noch ein Jahr dauert, eine große Zahl von Krankheit und Hunger dahingerafft sein wird.

In Holland werden heute in allen Schichten geflickte und gewendete Kleider getragen. Das Straßenbild hat sich vollständig verändert. Natürlich gibt es in den

---

In meinem Garten wurde für meinen fünfzigsten Geburtstag eine hohe Fahnenstange eingerammt. Ein paar Tage später nahm sie der Gärtner wieder heraus. Es blieb ein tiefes Loch. Obwohl ich meinem Töchterlein ausdrücklich befahl, auf dieses Loch aufzupassen, warf es unseren einzigen Gummiball hinein. Ratlos standen wir um das etwa 150 cm tiefe Loch herum. Wie den Ball heraufbefördern? Mit einem spitzen Gegenstand ging es nicht, denn der Ball war mit Luft gefüllt und hätte beschädigt werden können.

Da kam der kleine Fritz vorbei, der Nachbarsjunge, mit dem meine Kinder nicht verkehren durften. « Ihr lernt ja doch nur Dummes von ihm! » hatte ich ihnen stets eingeschärft.

Und siehe da: Der kleine, unseriöse Fritz wußte Rat.

Frage: Was tat er wohl?

Auflösung Seite 59

Hafenvierteln aller großen Städte immer vereinzelte zerlumpte Gestalten; aber heute gehören sie zum Straßenbild. Die Ersatzware, die man auch nur bekommt, wenn man alte Kleider dafür abgibt, und auch dann meistens bloß im Schwarzhandel, ist unvorstellbar schlecht. Es gab im letzten Winter Kinder, die ohne Strümpfe und Schuhe herumgelaufen sind. Auf einem Gebiet herrscht kein Mangel, auf dem Wohnungsmarkt. Die Wohnungen, in denen Juden wohnten, sind frei geworden.

Illegal für's Vaterland

Zu den Flugblättern, die bald nach dem Einzug der Deutschen heimlich verteilt und an die Wände geklebt wurden, kamen die eigentlichen illegalen Zeitungen. Die erste, die ich im Briefkasten fand, heißt « Vry Nederland ». Soviel ich weiß, ist der « Verset » erst später hinzugekommen. Beide sind wie richtige Zeitungen aufgemacht, nur ist das Format klein. Man findet sie entweder offen in den Briefkästen, oder sie werden einem verschlossen als Brief zugestellt. Es kommt auch vor, daß sie von Hand zu Hand weitergegeben werden. Auf jeder Zeitung steht die Mahnung, diese, nachdem man sie gelesen hat, weiterzugeben. Ich bin überzeugt, daß der Aufforderung, obschon sich jeder, der sie befolgt, großer Gefahr aussetzt, nachgelebt wird. Diese Zeitungen enthalten keine Kriegsnachrichten. Das wäre auch vollständig unnötig, da jedermann durch den englischen Radio über diese auf dem laufenden ist. Sie bringen neben Artikeln, die den Widerstandsgeist pflegen, Aufklärungen, wie man sich den deutschen Vorschriften am besten entziehen kann; Berichte über das Schicksal von verhafteten Holländern und solchen, die in Konzentrationslagern verschwunden sind, auch Anekdoten fehlen nicht. Es ist wohl möglich, daß es auch andere illegale Zeitungen gibt; aber diese beiden sind ziemlich allgemein bekannt. Die wenigsten bekommen alle Nummern zu Gesicht; aber es wird wenige Holländer geben, denen nicht von Zeit zu Zeit die eine oder die andere in die Hand gespielt wird.

Die Hauptschwierigkeit für die illegale Tätigkeit im großen bedeutet das individualistische Wesen der Holländer. Es liegt ihnen, eher einzeln als in Verbänden zu handeln. Dennoch gab es wohl sehr bald geheime Organisationen. Ich hörte von einer solchen zuerst im Jahre 1941. Es wurde für sie Geld gesammelt, aber nur bei solchen, die sich durch Vertrauensleute freiwillig zu einer Gabe anerboten hatten. Wie diese Organisationen arbeiten, ist mir unbekannt. Ich weiß bloß, daß ihre Mitglieder bis zur Selbstaufopferung arbeiten. Immer wieder werden Mitglieder entdeckt. Sie kommen in Konzentrationslager oder verschwinden. Aber das schreckt die andern, die in diesen Organisationen tätig sind, nicht ab. Die Bestrafungen schüchtern auch die Bevölkerung nicht ein; je härter diese sind, um so tiefer wird der Haß.

Onder water gaan

Eine der Hauptaufgaben der geheimen Organisationen ist, die Juden vor der Verhaftung und Verschickung zu bewahren. Dazu gehört ihre Ausstattung mit falschen Identitätskarten. Der Mut, den ungezählte holländische Familien dadurch bewiesen, daß sie jüdischen Flüchtlingen seit Jahr und Tag Aufnahme gewähren, ist über jede Vorstellung erhaben. Sie setzen sich den schwersten Strafen aus. Aber ihr Verhalten verlangt von ihnen nicht nur Mut, sondern auch höchste Selbstentäußerung. Selbst, wenn sie nicht entdeckt werden, müssen sie mit ihren verbotenen Gästen das ohnehin ungenügende Brot teilen. Was das verlangt, kann nur ermessen, wer aus eigener Erfahrung weiß, was hungern heißt.

Außer den Juden müssen auch alle andern Holländer untergebracht und ernährt werden, die mit der Besatzungsmacht in Konflikt gekommen sind. Man kennt sie im ganzen Land, jene, die «unter Wasser gehen» (onder water gaan) oder die «velofahren» (fietsen gaan), das heißt,

Photo: Hans Baumgartner
Straße im Unterwallis

die jeden Tag mit dem Velo an einem andern Ort eine Unterkunft suchen müssen.

Die Sabotage erfüllt das ganze holländische Leben. Sie geht zum größten Teil still vor sich. Es handelt sich darum, den Anordnungen der deutschen Besatzungsbehörden und ihren holländischen nationalsozialistischen Helfern in den Ämtern und den Betrieben passiven Widerstand entgegenzusetzen. Hier wirkt sich das individualistische Wesen der Holländer außerordentlich günstig aus. Jeder treibt diese Sabotage an seinem Ort, aus eigenem Antrieb und auf eigene Verantwortung. Es kann sich jeder darauf verlassen, daß ihn seine Mitarbeiter, ob sie ihm vorgesetzt oder untergeordnet sind, richtig verstehen und auch selbst das gleiche tun, unauffällig, ruhig, mit lächelndem Gesicht.

In den Fabriken wird langsamer gearbeitet, die Züge haben Verspätung, weil jeder einzelne mithilft, die Fahrpläne aus der Ordnung zu bringen. Aus den Ämtern verschwinden Papiere oder werden verbrannt, um die Personalkontrolle zu erschweren. Auf Arbeitsämtern geschieht das gleiche, um die Deportationen von Arbeitskräften zu stören.

Von großen Sabotage-Akten weiß ich wenig. Bekannt ist, daß anfangs dieses Jahres ein Gebäude, das das Zivilstandsamt beherbergte, in Brand gesteckt wurde. Es gab auch andere solcher Sabotage-Akte; aber viel entscheidender wirkte sich meiner Meinung nach die stille Sabotage der großen Mehrheit der Bevölkerung aus. Die Besatzungsmacht findet für die Durchführung ihrer Maßnahmen außer bei den Nationalsozialisten nirgends Unterstützung. Selbst die Polizei tut nur, was sie unbedingt muß. Die Arbeiter, welche den Hausrat von Juden, die in das Konzentrationslager kamen, abführen sollten, sorgten dafür, daß die eine Hälfte auf dem Weg auf den Lastwagen und die andere beim Umladen aufs Schiff in Trümmer ging. Ich war einmal Augenzeuge eines solchen Anlasses. Ein Polizist stand als Aufsicht dabei. Als ihn ein Deutscher anfuhr, ob er denn nicht sehe, daß alles kaputt gehe, antwortete er mit Seelenruhe, er sei dafür da, daß nichts gestohlen werde, aber nicht dafür, daß die Sachen ganz blieben.

Ich nehme an, daß ich von solchen Dingen weit weniger erfuhr als andere, da ich mich als Schweizer zu einer Zurückhaltung verpflichtet fühlte, die von den Holländern verstanden und respektiert wurde.

Freunde, Schwarzsender und Briefe

Die englischen Flieger wurden von allem Anfang an von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Sie halfen mit, die Hoffnung hoch zu halten. Je mehr Flieger kamen, um so größer war die Freude. Auch die Bombardierungen durch die Engländer haben daran nichts geändert. Selbst jene Holländer, die Angehörige, ihre Häuser und ihr Hab und Gut verloren, blieben dennoch von der Notwendigkeit der Bombardierungen überzeugt. Ich habe mit Verwundeten gesprochen und solchen, die unter ihren Nächsten Todesopfer zu beklagen hatten. Keiner äußerte sich gegen England. Auch die zwangsweise Evakuierung der Küstengegenden hat bei der verschickten Bevölkerung nie eine Verstimmung gegen England aufkommen lassen. Ich war dabei, wie englische Flieger, die abspringen mußten und gefangen worden waren, am Bahnhof bei ihrer Verladung von Holländern mit Bravorufen gefeiert wurden. Am allerbegeistertsten über die englischen Flieger ist natürlich die Jugend. Über dem Gymnasium, das mein Sohn besuchte, tauchten einmal Flugzeuge auf. Es war zu einer Zeit, wo sich lange wenige Engländer gezeigt hatten. Es herrschte deshalb eine gewisse Niedergeschlagenheit. Sobald Flugzeuge gehört wurden, stürzten die Schüler an die Fenster. Es handelte sich um drei Jagdflugzeuge. Sie wurden zuerst für deutsche Flugzeuge gehalten. Aber als eines eine Kurve machte und sich durch sein Zeichen als Engländer zu erkennen gab, brach an allen Fenstern des Schulhauses zur gleichen Sekunde ein ungeheurer Jubel los.

Wenn irgendwo ein Gebäude bom-

Photo: M. A. Wyss
Im Kino

bardiert worden war, von dem die Bevölkerung annehmen konnte, daß dadurch für die Deutschen Schaden entstanden sei, strömten von allen Seiten Schaulustige herbei. Es muß für die Deutschen, welche die Plätze absperrten, furchtbar gewesen sein, die offene Freude der Bevölkerung zu ertragen.

Es tauchten vereinzelte holländische Schwarzsender für die Bevölkerung auf. Notwendig waren sie nicht; denn man war über das, was auf den Kriegsschauplätzen geschah, durch die englischen Sender im Bilde. Zweifellos besteht aber eine gut funktionierende Senderverständigung zwischen Holland und England. Es herrscht auch ein verhältnismäßig reger Verkehr von Schnellbooten zwischen Holland und England. Ein unwiderleglicher Beweis dafür ist mir, daß ich eine Tochter kannte, die von ihrem Verlobten, der in England im Lazarett lag, Briefe bekam und solche an ihn befördern konnte. Wie das ermöglicht wurde und wie häufig solche Vorkommnisse sind, weiß ich nicht. Aber es scheint mir selbstverständlich, daß, wenn in Einzelfällen sich sogar Leute ohne jede politische Betätigung über das Meer brieflich verständigen konnten, dies um so mehr zwischen Persönlichkeiten der Fall sein wird, auf die es ankommt.

Totaler Krieg

Im Frühling 1943 spitzten sich die Verhältnisse immer krasser zu. Die Ernährungslage wurde schlimmer und schlimmer. Als die Angehörigen der Armee wieder gefangen gesetzt wurden, kam es zu Streiks. Die Arbeiter wurden in immer größerm Umfang gezwungen, nach Deutschland zu reisen. Das erhöhte die Zahl jener, die « unter Wasser » gingen. Da es sich um Tausende handelt, die ohne Unterkunft und ohne Lebensmittelkarte sind, die also von der übrigen Bevölkerung untergebracht und erhalten werden müssen, ist es selbstverständlich, daß auch die Diebstähle zugenommen haben. Vor allem aber wächst die Belastung der Bevölkerung, die sich unter ständiger Todesgefahr für alle einsetzt, die nicht mehr in Holland leben dürfen, über alles Maß. Auch die Flieger kamen immer häufiger. In der letzten Zeit, die ich in Holland verbrachte, hatten wir jeden Tag drei- bis viermal Fliegeralarm. Wir hörten die Flaks, aber blieben in den Wohnungen. Wir haben zu wenig Luftschutzkeller. Die ganze Familie behielt die Kleider an. Die seelische Belastung dieser ständigen Alarme ist schwer zu überschätzen.

Ich fühlte mich schließlich verpflichtet, Holland meiner Kinder wegen zu verlassen. Es ist mir schwer gefallen. Ich nahm in mein Vaterland vom holländischen Volke den Eindruck eines ergreifenden Heldentums mit. Gewiß, die Holländer waren militärisch schlecht vorbereitet. Ihr ganzes Wesen sträubt sich gegen Militär und Uniform. Sie sind Individualisten; aber als solche haben sie in diesen Jahren fast Übermenschliches an Mut und Opferbereitschaft geleistet. Ich kann an die Holländer nur mit tiefer Bewunderung denken.

Noch abgründiger als das Gefühl gegen die Deutschen ist der Haß gegen die holländischen Nationalsozialisten. Es heißt, es gebe in jeder holländischen Familie ein Beil. Man spricht von einem « bijltesdag » (Beiltag). Die holländischen Verräter haben Fürchterliches zu erwarten.

Inzwischen hört man, nicht erst jetzt, sondern schon lange, die holländischen Kinder singen:

Het gaat alles weer over
Het gaat alles voorby
Nu zyn het de moffen
Maar straks komen wy
Het gaat alles weer over
Het gaat alles voorby
We zullen ze knokken
Dan zyn wy weer vry.

Es geht alles vorüber,
Es geht alles vorbei,
Nun sind es die Deutschen,
Aber gleich kommen wir.
Es geht alles vorüber,
Es geht alles vorbei,
Wir werden sie schlagen,
Dann sind wir wieder frei.